

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

44 (29.10.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 44. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 29. Oktober 1858.

Die Nacht im Bleichhäuschen.

(Schluß.)

VI.

Mit einer Schnelligkeit, daß der ehrliche Schullehrer dem lieben Mädchen kaum zu folgen vermochte, schritt Rätchen den Weg nach der Stadt hin. Vergebens versuchte er sie in ein ihre Gedanken etwas ableitendes Gespräch zu ziehen. Wenige Worte, und es stockte wieder. Am Ende schwieg auch der Lehrer und folgte nur ihrem bestügelt Ausflreiten. Dennoch war es bereits spät, als sie in das erleuchtete Hospital traten. Die Menschen, welche Neugierde und Theilnahme herbeigeführt, hatten sich verlaufen. Im Saale war Niemand, als die Aerzte und die Gehülfen und Pfleger. Sie meinten, das Mädchen und der Schullehrer suchten Auerwandte und fragten deshalb. Doch das Auge der Liebe sieht scharf. Schon hatte Rätchen Franz und er sie erblickt. Sie eilte zu seinem Bette, kniete daran nieder, um seinem Gesichte recht nahe zu seyn, damit er nicht laut reden müsse, und ergriff seine Hand. Der Jüngling aber, überwältigt von der Macht seiner Liebe und recht deutend, was sie hierher geführt, zog sie leise an sich und blickte ihr in das treue Auge, und beider Augen wurden feucht.

Du kommst zu mir? fragte er, ihre Hand drückend.

Dich zu pflegen, sagte sie mit herzwinnendem Lächeln.

O Du Gute! Wusstest Du denn von dem Unglücke? — fragte er.

Ich hörte es und lief hierher, und der gute Schullehrer begleitete mich, erwiderte sie. Gott Lob und Dank, daß ich Dich so nicht finde, wie ich gefürchtet, oder gar —

Todt? fragte er. Hättest Du denn um mich getrauert?

Franz, wie magst Du so reden, sprach sie und legte ihre Stirne auf das Bette. Da faßte er sie mit beiden Händen, richtete ihr Gesicht auf, blickte ihr in das in Thränen schwimmende Auge und sagte: Hast Du mich denn lieb? Rätchen, sage mir's, ich bitte Dich! Reiß mich heraus aus der tödtlichen Qual der Ungewißheit!

Siehe, meine Seele hat nur einen Gedanken, und der bist Du!

Sie schloß das Auge, als er sanft ihr schönes Gesichtchen so hielt und ihr so fest in dasselbe blickte.

Rätchen, rief er halb laut, ich beschwöre dich, rede: Hast Du mich lieb? —

Ja, sagte das Mädchen erröthend und sich lösmachend, leise und kaum gebauht. Da schlang er den Arm um ihren Nacken und drückte den ersten Kuß der Liebe auf ihre Lippe.

Das hatte der Schullehrer mit halbem Auge gesehen und freute sich in seiner Seele. Er wollte diesen Augenblick des Erkennens und Verstehens zweier guten Herzen nicht stören.

Der Doctor Thomae aber kam daher aus der Stube, wohin man den alten Merk gebracht. Trotz der Brille, deren Gläser wie Pflugräder waren, erkannte er das Mädchen nicht.

Ist das seine Mutter? fragte er den Schullehrer, auf Rätchen deutend. Der war nahe daran laut aufzulachen, hielt sich aber und sagte: Nein, Herr Doctor, es ist Eure Krankenspflegerin, die Euch zu Hülfe kommt. Ihr kennt sie ja von daheim her! —

Boz Bliz! sagte der Doctor und trat zum Bette und sah die Gluth in des Mädchens Gesichte und die Verklärung zugleich, die auf den schönen Zügen lag. Guten Abend, sagte er. Willst den da pflegen, Kind? — Nun, der macht Dir keine Mühe. Er läuft Morgen wieder heim; aber der Alte macht mir mehr Sorge. Mein Vater? fragte Franz überrascht. War's mehr denn eine Ohnmacht?

Nun — ja, freilich; etwas mehr, — so ein kleiner Schlaganfall, sagte der Doctor. Ich denke aber, es soll vorübergehen. So muß ich aufstehen und zu ihm, sprach Franz.

Jetzt nicht, versezte der Doctor. Es sind Sterbensgedanken ihm gekommen, ob's gleich daran noch nicht ist. Da hat er einen Notarius rufen lassen, und der schreibt eben eine Art von Testament, Schenkung oder des Etwas. Verstehe das Zeug nicht! Da wollen wir ihn gehen lassen. Ist das vorbei, so führ' ich Dich zu ihm, Kind, sagte er, sich zu Rätchen wendend.

Ach, Herr Doctor, sprach das noch immer glühende Mädchen, fragt ihn aber doch erst, ob er mich auch will, oder thut Ihr es, Herr Lehrer; denn Ihr kennt die Sache besser und wisset, wie er gefinnt ist.

Der Lehrer versprach es, und Alle setzten sich an Franzens Bette, der Rätchens Hand nicht aus der seinen ließ.

Erst nach einigen Stunden verließ der Notar das Zimmer, und der Schullehrer trat hinein.

Der alte Merk erkannte ihn sogleich. Der Lehrer erstaunte über seine heitere Miene, über den Ausdruck von Zufriedenheit und Glück, den er nie auf Peter Merks düstrem Gesichte gesehen.

Ach, Herr Lehrer, rief er ihn an, seid Ihr hier? Wie kommt Ihr denn her in der Nacht?

Rätchen, Eures Bruders Kind, wißt Ihr ja, sagte der Lehrer, ist die treue, freiwillige Pflegerin aller Kranken daheim in unserm Dorfe. Als sie nun von dem Unglücke Eures Sohnes und der übrigen Leute hörte, ließ sie sich nicht mehr halten, dem Doctor zu helfen mit ihrer Pflege. Da hab' ich sie herbeigleitet, das gute Kind, daß ihr kein Leid geschehe; denn sie war mit ihrer Mutter und der Roselin grade in meinem Hause zur Wache. Nun aber sagt der Doctor, daß Franz keiner Pflege bedürfe, Ihr aber, und so komme ich einestheils, mich nach Euch zu erkundigen, andertheils zu fragen, ob Ihr Euch von Rätchen wollet pflegen lassen? —

Der Alte faltete die Hände und sprach leise Worte in sich hinein, die der Lehrer nicht verstand; aber es war ihm doch, als rege sich in ihm das, was die alte Roselin prophetisch vorhergesagt, als begonnen nämlich die feurigen Kohlen schon zu brennen.

Ach, Herr Lehrer! hob, nachdem er einige Zeit so in sich hineingesprochen, der Alte an, es ist anders mit mir, und ich bin selbst ein Anderer geworden. Ich habe viel Unrecht gethan, aber ich mache es gut, wenn mich Gott will länger leben lassen. Ich habe heute damit begonnen. Der Merlin hab ich all' das Gut, was ich an mich gebracht, und was einst meinem Bruder gehörte, zurückgegeben, und auch die volle Hälfte des Gutes vom Martinsvetter durch freiwillige Schenkung, sammt den Zinsen vom Tage an, da ich die Erbschaft antrat. Seid Ihr mit mir zufrieden? — Der Lehrer sah ihn überrascht an und sagte: Gott segne Euch dafür, daß Ihr gut macht begangenes Unrecht! Ihr

handelt nach Gottes Wort, und der Herr wird Euch gnädig seyn. Er drückte ihm die Hand.

Soll ich denn nun den rechten Schluß machen, sagte darauf wieder der Lehrer: es ist Euch das liebe Kind als Pflegerin willkommen?

Gewiß, entgegnete er; aber sagt ihr nichts von dem, was ich Euch gesagt habe, gelobt mir das!

Der Lehrer gelobte es.

Wie gehet's meinem Sohne? fragte er dann.

Da möget Ihr selber sehen, versetzte der Schullehrer, als eben die Thüre aufging und Franz hereintrat. Er hatte noch des Vaters Frage gehört.

Mir geht's vortreflich, sagte er, Dank sei dem Herrn, der uns alle wunderbar erhalten hat!

Ja wohl, versetzte der Alte. Bei mir hat die Hand des Todes mächtig an die Pforte geklopft. Sieh, Franz, mein linker Arm ist lahm. Als ich Dich da liegen sah, meinte ich, Du seiest todt, und vor Schrecken traf mich der Schlag.

Es wird mit Gottes Hülfe schon besser und der Arm wieder brauchbar werden. Nur dürfen wir nicht vergessen, daß der Herr der rechte Arzt in Israel ist und nicht die Menschen; der auch inwendig alle unsere Gebrechen heilet.

Du hast Recht, Franz, sagte der Alte. Ob ich gleich leiblich leide, fühle ich doch die heilende Hand des Herrn auch inwendig, und Du wirst Morgen sehen, wie ich das verstehe. Er drückte des Sohnes Hand.

Wo ist denn das Rätchen? fragte er darauf, und über das Antlitz des Sohnes flog ein Lichtstrahl seliger Freude.

Der Lehrer brachte sie. Schüchtern und geschämig zu Erde blickend, ja fast zitternd und bleicher Wange, trat sie zu dem Siechbette des Mannes, dessen eiserne Hand schwer auf ihrem Familienglücke, ja erdrückend geruht. Sie wagte es nicht, ihn anzusehen.

Der Alte betrachtete sie lange und wohlgefällig. Kind meines Bruders, sagte er dann, Dein Vater und Deine Mutter sind nicht hier, daß ich sie um Vergebung bitten könnte. Laß mich es bei Dir thun. Vergib mir, Kind, das Unrecht, was ich Euch zufügte! So weit es Menschen vergüten können, habe ich es gut gemacht und werde es noch gut machen. Willst Du?

Alle die Erinnerungen stürmten auf das jugendliche Herz ein. Was sie nicht erlebt, sie hatte es ja gehört von der Mutter und der Roselin. Aber ein Blick auf Franz, und sie gedachte der heiligen Pflicht des Christenberzens. Sie sagte:

Möge Euch Gott so vergeben, wie ich Euch verberge!

O Du milder Engel! rief der Alte, wunderbar ergriffen, aus; Du giehest Balsam in mein wundes Herz und Frieden in meine Seele. Ja, Gott wird mir vergeben, wie Du vergabst; aber er wird Dich auch segnen, wie Du es verdienst! Kind meines Bruders, rief er mit größerer Anstrengung, mein Franz hat Dich lieb. O ich bitte Dich, wenn auch Du ihm nicht grollest um meinwillen, gib ihm Deine Hand. Werde sein Weib. Dann erst ist der Fluch verschwunden und der Frieden kehrt wieder!

Er sank zurück. Ein tiefes Stöhnen drang aus seiner Brust hervor, und das Zusammensinken seiner Gestalt ließ eine Rückkehr des Schlags fürchten.

Doctor! rief Franz angstvoll in den Saal hinaus.

Er kam, nahm das Licht und trat zum Bette.

Allmählig trat jener furchtbare, aber unverkennbare Ausdruck des Gesichtes hervor, welcher der Stempel des Todes ist.

Jetzt setzte der Doctor das Licht wieder auf den Tisch. Rätchen, sagte er zu dieser, diesmal ist es mit der Pflege nichts. Der Sohn bedarf ihrer nicht, weil er gesund ist, und der Vater ebenso wenig, weil er vollendet hat! Er ist gestorben, und menschliche Hülfe war vergeblich, denn ich erkannte sein nahe unausbleibliches Ende. Er ging hinaus.

Franz drückte dem Greise die Augen zu. Dann knieten die dreie, Rätchen, Franz und der Schullehrer, nieder am Sterbette und beteten lange und innig. Und als sie aufgestanden, ergriff der Letztere des Mädchens Hand und sagte: Rätchen, dieser Abend ist ein Abend reichen Segens. Du hast ihm Frieden gegeben, und sein Wort heiligt Eure Liebe. Gottes Segen wird Euch nicht fehlen.

Der Arzt trat im Saale wieder zu ihnen.

Herr Doctor, sagte der Lehrer, darf Franz mit uns heimkehren?

Nein, sprach der Doctor. Er hat auch Morgen noch Zeit. Ich dachte aber, Ihr bliebet alle hier. Es ist Ein Uhr nach Mitternacht. Die Ruhe wird Euch Allen Bedürfnis seyn, wie mir. Ich denke, hier neben dem Hospitale, im Adler, findet Ihr, was Ihr suchet.

Franz entschied schnell, und sie gingen hinüber in das Gasthaus, wo der Knecht mit den Pferden noch harrete und mit Erschrecken das Ende seines Meisters vernahm. Hannidel war heimgeeil, sein Glück, die erlassene Schuld seinem Weibe und seinen Kindern zu verkündigen.

VII.

Am andern Morgen kam der Notar in's Hospital, wurde aber in den Adler gewiesen. Da saßen die dreie ernst und still beim Frühstück. Der Notar bezeugte sein Beileid und legte in Franzens Hand ein Altkleid. Es war die Schenkung an die Wittve Rosel, wie sie Franz gefordert. Er legte sie in Rätchens Hand, nachdem der Notar weggegangen war, und sagte: Gott sei Preis, er hat seine Seele befreit und Recht geübt. Rätchen, Du bist nun eine reiche Erbin.

Das Mädchen erschrad heftig.

Der Lehrer las ihr das Document vor. Ach Gott, sagte sie, was sollen denn alle die Bestimmungen?

Dich und Deine Mutter in ihre Rechte einsetzen, sagte Franz.

Sag' Kind, fragte der Lehrer schallig: Wirßt Du denn nun auch den Franz nehmen, da Du so reich bist?

Erröthend blickte sie, aber strafend, den Lehrer an. Dann legte sie ihre Rechte in die Franzens und sagte: Im Angesichte des Todes hätten wir uns verlobt, wenn es nöthig und möglich gewesen wäre, laßt uns von solchen Dingen nicht reden.

Franz zog sie an seine Brust, und der Lehrer bereuete das unbesonnene Wort, das ihr wehe gethan hatte.

Nachdem Franz den Sarg bestellt und noch Einiges mit dem Arzte geredet hatte, bestiegen sie den Wagen und fuhren heim.

Das ganze Dorf war in Bewegung. Die Todeskunde war schon vorausgeil; nicht aber die, daß Rätchen und Franz Verlobte seien. Daß sie so traulich zusammen saßen, das fiel wohl den Leuten auf.

Vor dem Häuschen, an dessen Wände die Rebe ihre Liebesarme schlug, hielt der Wagen, und die Merkin hieß sie willkommen.

Was da drinnen weiter vorging, blieb ein Geheimniß, aber, als die Roselbas' heraustrat, die bei der Merkin gewesen war, und die Leute sie neugierig umdrängten, sagte sie: Wartet's ab! Aber das sag' ich Euch, daß Merks Rätchen des Franz Braut ist, und daß der Herr im Himmel Alles wohl gemacht hat.

Das war genug fürs Erste. Aber am Nachmittage, nachdem Franz lange bei dem Pfarrer verweilt hatte, ging ein seltsam Gerücht durchs Dorf. Der und Jener wurde gerufen und erhielt von Franz Quittung über alle Rückstände; den Aermsten geriß er den Schulobrief und Allen sagte er: Ich handle im Sinne meines Vaters.

Da kam es denn, daß mancher Fluch zum Segen wurde, und bei dem Leichenbegängnisse zeigte es sich, wie sich die Gesinnung der Leute geändert hat. Mit großer Theilnahme holte die Gemeinde die Leiche an der Grenze der Ortsgemarkung ab und geleitete sie zu Grabe, wo manche Thräne floss, die gewiß einen stillen Segen in sich schloß.

Ein Trauerjahr hielt Franz streng ein; denn so wollte es die liebliche Braut.

Dieses Jahr gab Zeugniß davon, wie die Nacht im Bleichhaus hier gewirkt. Franz legte den Grund zu einem Versorgungshause für arme Alte, dessen Bau ein Lieblingsgedanke seiner Seele war. Der Pfarrer und der Lehrer waren dabei seine beratenden Helfer. Er stiftete Kapitalien für die Erziehung armer Waisen und andere wohlthätige Einrichtungen und gab so fast alle seine Kapitalien hin. Zu Rätchen sagte er: Nun mußt Du auch arme Menschen ernähren! Sie lächelte und sagte, Du hast ja doch das Meiste, und wenn Du bettelarm wärest; denn Du bringst den Segen mit, den Segen der Armen und den Segen Gottes. Das ist ja das rechte Gut. Ich weiß, daß Du scherzest; ich aber meine es so ernst, als ich es nur meinen kann mit meinen Worten.

Das fühlte Franz tief und drückte das treffliche Mädchen mit Dank gegen Gott an seine Brust.

Als endlich das Jahr um war, segnete der Pfarrer den heiligen Bund zweier glücklicher Menschen. Nie war im Dorfe eine Trauung so gefeiert worden. Alles, was sonst die Hochzeiten zu Gelagen macht, hatte Rätchen verboten, und Franz stimmte ihr vollkommen bei; aber alle Armen waren reichlich beschenkt worden. Nur eine kleine Genossenschaft war in Franzens Haus geladen, der Pfarrer, der Lehrer und seine Frau und die alte Koselsbas. Aber der Zug zur Kirche war auch kein gewöhnlicher. Die ganze Gemeinde, Männer, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen umfanden in den Sonntagkleidern das Häuschen der Wittwe Merk, und als die Glocken läuteten, trat das Brautpaar aus dem Häuschen, und es folgten zunächst nur die, welche zur Hochzeit geladen waren. Die ganze Gemeinde schloß sich an. Rätchen weinte Thränen der Freude und des Dankes gegen Gott. Unendlich erbebend war die Feier, und als das junge Ehepaar durch die Reihen ging, da redeten Alle die Hände hervor und drückten die ihren, und manche Stimme versagte, als sie den Glückwunsch sprechen wollte.

Als die Koselin in Franzens Haus endlich angekommen war, rief sie aus: Heiliger Sanct Antonius von Padua! es war Zeit für Euch, daß es ein Ende hatte; denn das Herz wollte mir bersten vor Freude, Rührung und noch Etwas, dem ich eigentlich keinen Namen zu geben weiß!

Die Mutter Merk zog zu den Kindern und die Koselin auch, daß ihre alten Tage sorgenlos würden. Und das Glück wohnte bei ihnen Allen und der Segen Gottes, und die Nacht im Bleichhäuschen wurde von Allen gesegnet, so lange sie lebten; denn durch diese Nacht war der Fluch zum Segen geworden, und aus den Wirren kam der Friede, weil der Weg des Unrechts zu einem Wege des Rechts geworden war und ein Weg der Umkehr zu dem Herrn.

Eine Phantasie-Reise im Weltall.

(Fortsetzung.)

11. Die Durchfahrt zur Sonne.

Ohne Zweifel wäre solche Deffnung der Lichthülle, wie wir sie in den Sonnenflecken sehen, die allerhöchste Gelegenheit, durch dieses Flammenmeer hindurch zu passiren, um auf die Oberfläche der Sonne zu gelangen. Solch ein Sonnenfleck bildet ein herrliches Thor, eine prächtige Einfahrt für eine ganz gewaltige Equipage. Alle Tunnels und Meerengen wären eine Spielerei gegen dieses Portal und da wir weder eine Schutzwache, noch ein Grenzpölkammer, weder eine Barriere noch einen Schlagbaum bei dieser Sonnen-Einfahrt erblicken, so könnten wir Phantasie-Reisenden mit Einem Ruck hindurchsetzen und ehe man sich versieht, die allerangenehmste Unterhaltung mit den Sonnenbewohnern antnupfen.

An Platz würde es uns bei der Durchfahrt durchaus nicht fehlen. Schon im vorigen Jahrhundert wurde ein Sonnenfleck beobachtet, der fünfmal größer war als die Erde. Der berühmte Astronom Herschel (der Vater des jetzt lebenden Astronomen gleichen Namens und gleichen Ruhmes) sah sogar einen Sonnenfleck, der fünfzehn Mal größer als die Erde war. Aus den sorgfältigen Beobachtungen des Ast-

ronomen Schwabe in Dessau geht hervor, daß Löcher in der Lichthülle der Sonne von der Größe Europas zu den gewöhnlichsten Erscheinungen gehören; und wenn es auch richtig ist, daß diese Löcher sich trichterförmig nach unten zu verengen, so ist doch nicht der mindeste Zweifel vorhanden, daß in dem kleinsten Sonnenfleck jedes kleine deutsche Vaterländchen auf's allerbequemste durch den Trichter hindurch rutschte und es keiner Steuereunst seiner großen Diplomaten bedürfte, um nichts an irgend einer Seite anzustoßen.

Gleichwohl hat die Fahrt ihr Bedenkliches und wir hoffen nicht für jaghaft verschrien zu werden, wenn wir uns von solcher Fahrt etwas fern halten.

Vor allem muß man wissen, daß selbst die Mitte eines Sonnenflecks, wo er freilich weit dunkler ist als am Rand, immer noch stark beleuchtet ist. Im Vergleich zur Oberfläche der Sonne, die blendende Strahlen aussendet, erscheint der Mittelpunkt eines Sonnenflecks freilich pechschwarz; aber so oft der Planet Merkur vor der Sonnenscheibe vorüberzieht und als schwarzer Fleck auf derselben erscheint (und dies geschieht in einem Jahrhundert an die zwanzig Mal und ist am 9. November 1848 Mittags 2 Uhr der Fall gewesen), so oft der Planet Merkur also vor der Sonnenscheibe als wirklich schwarzer Fleck vorüberzieht und zuweilen auch vor dem Kern eines Sonnenflecks steht, so bemerkt man, daß der Kern keineswegs pechschwarz, sondern noch sehr lichtstark ist, woraus folgt, daß die trichterförmige Deffnung der Sonnenhülle, keineswegs bis auf den festen Grund und Boden des Sonnenkörpers führt.

Sollten wir aber auch Muth fassen, um durch dieses Hinderniß hindurchzugeseln, so wird man uns dennoch gestatten müssen, daß wir uns erst überlegen, welche Rolle wir auf der Sonne spielen wollen.

Sie kommt uns, aufrichtig gestanden, ein wenig jammervoll vor. Die Anziehungskraft der Sonne im Ganzen ist 350,000 Mal stärker als die der Erde. Mit welchem Ruck wir also auf den Boden der Sonne anprallen würden, das wollen wir ganz außer Betracht lassen. Dieser Ruck wird noch stärker seyn müssen, wenn wir von der Sonnentagel die sehr dicke Lichthülle abrechnen und den Kern der Sonne demnach noch massiger und dichter annehmen müssen, als es gewöhnlich geschieht. Auf der Oberfläche der Sonne fallen die Dinge in einer Sekunde mindestens 430 Fuß und sind auch mindestens an 30 Mal schwerer als auf der Erde. Würden wir nun auch mit ganzen Gliedern bis auf die Oberfläche der Sonne gelangen — was wir keineswegs beschwören möchten — so ist es doch ausgemacht, daß jeder von uns sich dreißigmal schwerer fühlen muß als auf Erden und das ist — milde gesagt — ein bißchen zuviel für unsere Phantasie.

Selbst ein Phantasie-Reisender wiegt mindestens einen Zentner und unser Körper wird auf der Sonne so schwer werden als ob neun- undzwanzig Zentner auf uns lägen. Schlagen wir das Gewicht unsers Kopfes auch ganz gering auf fünf Pfund an, so würde uns dort der Kopf wirklich zentnerschwer werden. Das Herz, das etwa 20 Loth wiegt, würde auf der Sonne wie ein Stein von 20 Pfund in's Gewicht fallen. Ist es demnach ausgemacht, daß wir nur mit sehr schwerem Kopfe und außerordentlich schwerem Herzen dort eine Lustpartie unternehmen könnten, so ist es doch wahrscheinlicher, daß wir uns dort platt auf den Boden hinlegen müßten und warten, ob wir auch Kräfte genua bekommen, um auch nur ein einziges unserer schwerer gewordenen Glieder zu bewegen.

Wie aber, wenn die dortigen Geschöpfe oder die Sonnenmenschen in gleichem Maße größer gewachsen sind als die Sonne größer ist wie die Erde? Ein Sonnenmensch nach diesem Maßstab dürfte ungefähr so lang seyn wie eine große StraÙe und verhältnißmäßig breit. In einem seiner Handschuhe könnten wir uns vertren und in seiner Weintastche bequem Taroc spielen. In einem seiner Stiefel würde sich ein Hotel einrichten lassen und nach seinem Gut müßten wir mit Luftballons aufsteigen. Wenn wir nun so daliegen, ohne uns rühren zu können, wenn uns sogar die Junge, die wir, parlamentarisch gebildet, mit solcher Beilichkeit bewegen, zu schwer würde, um einem spazierenden Sonnenmenschen ein „Aufgepaßt“ zuzurufen und dieser ganz unachtsam, in poetische Gedanken vertieft seinen Fuß von der Größe einer Kirche ganz leise auf uns setzte, — wahrlich, dann würde selbst der Rühnste zugeben, daß wir in unserer Reise zu leichtsinnig gewesen seien.

Und den Vorwurf wollen wir nicht verdienen. (Fortf. folgt.)

Eine seltsame Ansicht.

Ich kenne einen geistreichen humoristischen Arzt, der etwas davon in sucht Ansichten zu vertheidigen, die den allgemein angenommenen gerade widersprechen. Ob es ihm Eunst damit ist oder ob er es nur aus humoristischem Widerspruchsgeiste thut, mag dahin gestellt bleiben. Kürzlich war die Rede von den wohlthätigen Wirkungen der Ruppodenimpfung, die so viele Menschenleben erhalten und na-

mentlich aus fast allen europäischen Gesichtern die Bodennarben vertrieben habe. „Wohlthätige Wirkungen?“ entgegnete der Alte heftig. „Es giebt keine entsezierendere Erfindung als die Kuhpockenimpfung, es giebt nichts was der Menschheit im Allgemeinen einen gleich großen Nachtheil in körperlicher und — geistiger Hinsicht gebracht hat als diese sogenannte wohlthätige Entdeckung. Mit dem Kuhpockengifte wird etwas Thierisches in die Menschheit gebracht. Statt daß man sich bestreben sollte, die Menschheit mehr und mehr zu erheben, drückt man sie herunter. Schon liegen die nachtheiligen Folgen sichtbar und unbestreitbar vor, aber man begreift entweder nicht, daß nur die Kuhpocken die Schuld tragen oder man scheut und schämt sich, schon jetzt das Impfen zu behandeln wie die Knochengallerte, die man sonst als das kostbarste nährendes Mittel pries, während man jetzt zugeben muß, daß sie nicht nur den Körper nicht nährt, sondern ihn belästigt.“ „Aber“, fragte Einer der Anwesenden den in Eifer gerathenen Alten, „welche schreckliche Folgen hat denn die Kuhpockenimpfung?“ — „Ich hab's schon gesagt“, entgegnete der Gefragte, „sie bringt Thierisches in den Menschen und hinbert und erschwert seine vollkommene körperliche und geistige Ausbildung. Werden die Menschen nicht fortwährend kleiner? Fragen Sie nur die Recrutirungscommissionen. In Frankreich ist constatirt, daß die Größe der Militärpflichtigen im Allgemeinen um mehr als einen Zoll abgenommen hat und man hat deshalb das Militairmaß um soviel herabsetzen müssen. In Sachsen, in Preußen wird die Zahl derjenigen, welche das vorgeschriebene Maß nicht haben, ebenfalls von Jahr zu Jahr größer. So ist es in allen Ländern, in denen die Kuhpockenimpfung allgemein eingeführt ist. Das ist aber noch nicht genug. Es giebt kein Genie mehr in der Welt. So lautet die allgemeine Klage. Seit wann? Seit den Kindern etwas Rinderhaftes eingepfist wird, kann ihr Geist die höchste Entfaltung nicht mehr erreichen. Alle Genies waren unceimpft. Wäre in Shakespeares, Rafiels, Goethes, Schillers, Mozarts, Beethovens Blut solch Thierisch gebracht worden, sie würden die nicht geworden seyn, die sie sind, — sage ich! Wer widerlegt mich? Leben heute noch, von früherer Zeit her, Genies, so verwette ich meinen Kopf, daß auch sie nicht geimpft sind. Ist etwa unser verehrter Humboldt als Kind geimpft worden?“

Ich theile diese Ansicht des Arztes als Curiosum mit, muß aber doch hinzufügen, daß der Alte — auch geimpft ist.

Ein Gebetbuch als Gewicht.

Ein Bauerknecht aus dem hannoverschen Wendlande lieferte schon seit längerer Zeit einem Bewohner einer benachbarten Stadt Butter und bediente sich zur Abwägung derselben, in Ermangelung eines Pfundstückes, seines Gebetbuches. Der Handel ging so längere Jahre hindurch zur gegenseitigen Zufriedenheit fort, bis endlich der Städter dem Bauer nach dem 1. Juli d. J. bemerlich machte, daß er von nun an die Butter nach dem neuen Landesgewicht liefern müsse. Der Bauer versprach denn auch, solches zu thun, und kaufte sich beim Eichmeister in der nächsten Stadt ein Zollpfundstück, worauf er denn, als er das Gewicht desselben mit dem seines Gebetbuches verglich, gefunden hat, daß letzteres noch bedeutend schwerer war, als das Zollpfund, so daß er seinem Kunden bis dahin statt eines Pfundes etwa fünfviertel Pfund Butter geliefert hatte. So pflegt der Bauer die Pferde häufig hinter den Wagen zu spannen!

Die Todtengräber.

„Wie doch Schidungen sonderbar sind —
Muß selber begraben mein einzig Kind —
Ich sog es in Sorgen und Mühen groß —
Nun nimmt mirs der Tod — ach! welch hartes Loos!
Geliebtes Kind! Dein Bett ist gemacht,
Schlaf süß, die lange, tiefschweigende Nacht!
Dein Vater legt selbst Dich ins Bettchen zur Ruh'
Und deckt dich mit Erde und Thränen gut zu!“ —
„Was, Bruder, bewegt dich hier weinend zu stehn —
Hab' nie Todtengräber noch weinen gesehn?“ — —
„Sei stille! es schläft hier mein Töchterlein
Und bette mich, Bruder, zu ihr recht bald ein!“

Sprüchewörter.

- + Esel singen schlecht, weil sie zu hoch anstimmen.
- + Wer zu feinen Fäden spinn, dem bricht er leichtlich.
- + Besser ein fauler Dieb als ein fauler Knecht.

Goldföner.

- * Hier wollen wir mit kalten Händen,
Wenn unsre Jahre sich vollenden,
Der Freundschaft ew'gen Bund erneun.

Ihr Ziel soll keine Zeit ermessen,
Sie war zu schön, sie zu vergessen,
Zu tugendhaft, sie zu bereun.

- * Ein gut erzogenes Kind ist eine Rechnung ohne Probe.
- * Erziehe dir einen Raben, er wird dir die Augen ausgraben.

Maritätenkäfflein.

†† Ein Feldprediger sah einer Revue zu, wobei sehr kanonirt wurde. „Nun, Herr Feldprediger“, sagte nach geendigtem Manöver sein Geiz zu ihm, „heute haben Sie sich das höllische Feuer recht lebhaft vorstellen können!“ — „Ja“, erwiderte der Geistliche, der seinen Mann kannte, „besonders, da ich Ev. Excellenz mitten darunter sah.“

†† Bei den Engländern, welche große Freunde von guten Mahlzeiten sind, muß bei Berathschlagungen gewöhnlichermassen ein Schmauß vorhergehen, oder nachfolgen. Nun war in einer Kirche an der Glode der Strid gerissen. Der Glödner fragte bei einem der Vorsteher an, ob der Strid gestickt, oder ein neuer gekauft werden sollte? Der Vorsteher, dem es gemeldet worden, trug solches seinen Kollegen vor, die zu dem Behufe sich versammelten, eine Mahlzeit hielten, welche dem Kirchenschatz zwölf Pfund Sterling kostete, und dann nach Tisch die Berathung vornahm, in welcher entschieden wurde, „daß die Kirche zu arm sei, um einen Strid zu kaufen, und daß der alte gestickt werden müsse.“

†† „Wann kommt der Mensch zum gewissen Genuß der Freiheit?“ fragte ein Lehrer seinen Schüler. „In den Hundstagen“, war die Antwort, „denn da haben wir die längsten Ferien.“

†† Ein Schauspieler eines Vorstadtheaters in W. der auch locale Volksstücke schreibt, hatte mit einem derselben totalen Fiasko gemacht, und die strenge, aber durchaus gerechte Kritik in einem für Theaterfachen einflußreichen Blatte mochte mit veranlassen, daß das Stück bereits am zweiten Abende ohne Publikum blieb. Der Schauspieler und Regenerator der Volkssbühne, um dem ewigen Kritisiren mit einem Male ein Ende zu machen, verlagte nun in seiner verblendeten Eitelkeit das Blatt bei dem Bezirksgerichte „wegen Gewerbebehörung.“

†† In W. ärgert man sich über die hohen Bierpreise, in Folge dessen in den dortigen Zeitungen Jemand zum „passiven Widerstand“ gegen die Brauer und Wirthe auffordert, zu einer „vorläufig“ vierwöchentlichen Enthaltenszeit vom Biertrinken, um dadurch ohne Gewaltmittel den theuren Preis des edlen Gerstensaftes herabzubringen. Wie tief aber schon die Neigung zu der süßigen Gabe des fabelhaften Königs Gambrinus gewurzelt, geht daraus hervor, daß sich innerhalb 14 Tage nur zwei Männer zu dieser Widerstandsvereinigung gemeldet haben, nämlich einer, dem der Arzt das Biertrinken verboten, und ein zweiter, der überhaupt kein Bier trinkt!

†† Mehrere Gäste ließen sich Stockfische bereiten und begehrt die Portionen bei dem Wirthe selbst. Dieser, um keinen der Gäste zu vergessen, überzählte dieselben noch einmal mit den Worten: „eins, zwei, drei, vier, fünf Stockfische.“

Charade.

Mein Erstes ist die Sonne nicht,
Nicht Mond und Sternenschein.
Scheint es auch brennend wie ein Licht,
Soll's keine Kerze seyn;
Denn wist, es hat der Selben mehr
Und denkt nur, wie curios,
Sein Licht, als wenn's ein Mondlicht wär,
Ist ein erborgtes bloß.
An manchem Ort erblickt man wie
Es ruht auf Namer zwei,
Doch diese eine Sylbe, die
Lautet noch zu mancherlei;
Wenn sie auch keine Füße hat
Kann sie doch sicher stehn. —
Das Ganze kann in jeder Stadt
Man auf der Straße seh'n.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Nummern:
Eigenliebe.
Gebet. Gebet.

 Von den Jahrgängen 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856 und 1857 des Unterhaltungs-Blattes, erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direct bei der Redaction gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme verordnet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.